

Rundschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **24 (1934)**

Heft 14

PDF erstellt am: **09.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

der Glaube an seine Normität der Beweis für seine Abnormität. Ein jeder Mensch besitzt etwelche Eden und Kant, mit denen er immer wieder irgendwo und irgendwie anstößt. Er glaubt sich im Besitze besonderer Fähigkeiten, wird von der Mitwelt zu gering geschätzt, hat seine Eigenheiten, Verschrobenheiten, Wünsche, Träume, seine Wahngelüste und überwertigen Ideen. Wir alle brauchen ein bißchen Größenwahn. Der Beziehungswahn ist es, der uns im Leben vorwärts treibt, der uns die Kraft zu Taten gibt, der uns befähigt, große Leistungen zu vollbringen, er ist jene Kraftwurzel, die uns täglich neu stärkt. Der „normale“ Mensch ist nicht produktiv, er befindet sich allzusehr im Gleichgewicht, und es ist ihm allzusehr wohl in ihm. Wir brauchen Chaos in uns, einen Widerstreit der Empfindungen, ein immerwährendes Kräftespiel. Schon Leute mit einer sogenannten fertigen Weltanschauung sind geistig beinahe tot, sie können nicht mehr empfangen. — Ruhelosigkeit und Unbehagen bringen ungewöhnliche Ideen hervor. Leidenschaftliche Affekte machen Krieg, Revolutionen und — Gebichte. Die Leidenschaft ist es, die das Denken immer wieder in die gleichen Bahnen treibt und zu jener Hochspannung führt, die mit einem Kurzschluß endigt, dessen Funke ein neues Licht entzündet. Die sprichwörtliche Zerstreutheit der Gelehrten entspringt einer solchen Ueberkonzentration der Aufmerksamkeit, einer Art Selbsthypnose, dem angespannten Starren auf einen einzigen Punkt. — Gewiß, jener Kurzschluß kann bedenkliche Folgen haben, die geistige Hochspannung kann krankhafte Formen annehmen. Solche Befessene, radikale Schwärmer, Fanatiker und Propheten wandern scharenweise in das Irrenhaus. „Die Psychopathen sind immer da“, sagt der Irrenarzt Kretschmer, „in der fühlen Zeit begutachten wir sie, in der heißen — beherrschen sie uns.“

H. B.

Der Hansli und sis Zügnis.

Der Hansli bringt sis Zügnis hei
Und het i Ornig und Fliß es Zwen!
Das has der Muetter nüt.
„Was bißch du für nes Bürschli gi,
Schämst du di nid es bißeli
Vor de-n-Examelüt?“

Em Nahmittag er s' Zügnis nimmt
Und s' wieder i d'Schuel der Lehrere bringt,
Die frogt: „Was hei sie gseit?“
„Se balget hei sie“, seit der Bueb
Und macht es Gsicht wie ne Surrlibueb,
Wo grad uf der Nodle steit.

„Jä gäll, jeh machsch, daß s' besser wird
Und jech das Zwen de ganz verlürt
Und d'Muetter s' nächstmol lacht.“
Verwunderet der Hansli seit:
„I cha nid mache, daß s' besser steit,
Dir heit das Zwen jo gmacht!“

A. V.

Sonntag und Werktag.

Sonntagsgedanken.

Stimmt es nicht, wenn heute vielfach behauptet wird, der Sonntag sei zum Werktag geworden? Für viele ist der Sonntag Sporttag, an dem wohl die größte körperliche Anstrengung vollbracht wird. Aber warum soll man am Sonntag nicht Sport treiben? Er hilft der Gesundheit und ist nicht als böse anzupreisen. Auf der andern Seite fühlen wir doch, daß der Sonntag immer mehr unserm Volke verloren geht, und wir sind überzeugt, daß unser Volk dabei um ein wertvolles Gut betrogen wird. In

erster Linie sehen wir, daß der Familiensinn, der früher gerade am Sonntag gepflegt wurde, verloren geht. Aber alle diese Erscheinungen, die wir gleichsam von außen her betrachten, decken das wahre Verhältnis von Sonntag und Werktag nicht auf. Wie stehen diese beiden Tage für den Christen zueinander? Am Werktag sollen wir arbeiten und für unser Leben sorgen, sollen uns mühen und anstrengen, daß wir schlecht und recht unsere Pflicht tun. Im Alltag gelten unsere menschlichen Gesetze und Gedanken. Dort, wo wir hingestellt werden, müssen wir nach vernünftigen Grundsätzen und vernünftigen Ueberlegungen unser Werk tun. Der Sonntag aber ist etwas ganz anderes. Da sollen wir uns selber auf die Seite schieben und auf Gott hören. Darin liegt unsere Haft und unsere Armut, daß wir alles selber schaffen wollen, daß wir glauben, wir seien auf uns selber angewiesen. Wir würden befreit von dieser Haft, wenn wir nicht selber alles nach unsern eigenen Gedanken schaffen wollten, sondern bereit wären, selber einmal zu schweigen und zu hören. Jeder Mensch, der nicht mehr bereit ist, auf Gott und seine Gebote zu hören, kommt in eine Unruhe hinein, in der er von menschlichen Mächten, ja sogar von dämonischen, erfaßt und beherrscht wird.

Darum kommt es nicht darauf an, ob wir den Sonntag mehr oder weniger anständig verbringen, sondern darauf, ob wir uns selber ausgeschaltet und bereit gemacht haben, um auf das Wort Gottes zu hören. Alle Bemühungen, den Sonntag wieder zum Sonntag zu machen, müssen scheitern, wenn nicht dieses Postulat im Zentrum steht. Es wird nicht verlangt von uns, daß wir am Sonntag nicht spielen und nicht turnen, sondern das, daß wir bereit sind, das Wort Gottes zu hören und in uns aufzunehmen. Das ist die einzige Quelle, die uns am Sonntag Kraft spenden soll. Wo der Sonntag nicht mehr diese Bedeutung hat, da ist er im eigentlichen Sinne bereits abgeschafft. Weitgehend hat unser Volk keinen Sonntag mehr. Das Wort Gottes wird wohl verkündigt, aber es sind ihrer viele, die es nicht hören wollen. Wir wollen nicht darum streiten, wer daran die Schuld trägt. Ob die Kirche, die vielleicht doch etwas anderes als das Wort Gottes verkündigte, oder die Gemeindeglieder, die aus diesem oder jenem Grunde anfangen, lediglich der Welt anzuhängen? Aber das wollen wir, da wir uns wahrhaftig in innerer Not befinden, uns auf den wahren Sinn des Sonntags besinnen. Wir haben es wahrhaftig nötig genug, daß wir den Anschluß an jene Quelle wieder finden, durch die der Herr unser Gott zu uns redet. Das ist wahrhaft eine der ernstesten Forderungen an unser Geschlecht, daß wir dafür sorgen, daß der Sonntag wieder zum Sonntag wird.

F.

Rundschau.

Deutsches Geldproblem.

Am ersten April 1934 sollte Deutschland den Amerikanern 50 Millionen Dollars bezahlen. Schon vor einiger Zeit wurde bekannt, daß es nicht zahlen werde. Die Amerikaner erbosten sich darüber und wiesen darauf hin, daß diese Zahlungsunfähigkeit in frassem Widerspruch zu den Ausgaben für die illegale Aufrüstung stünde.

Nun vernahmen wir zu Ostern, daß die Deutschen doch bezahlen wollen. Nämlich 1¼ Millionen. Das ist also 2½ Prozent der geschuldeten Summe. Um den guten Willen zu zeigen, so wird diese Geste ausgelegt. Unschwer aber erkennt man, daß damit noch etwas anderes bezweckt wird. Der deutsche Devisenbestand schmilzt rasch zusammen. 1¼ Millionen Dollars, heutige Dollars, in „Reichsmark“ umgerechnet, nicht Sperr- und Registermark, macht etwas um 3 Millionen aus. Soviel dem Devisenfonds entnommen, bedeutet tatsächlich schon viel. Warum man dennoch diese Geste macht? Amerika hat im Sinne, allen europäischen

Staaten den Anleihemarkt zu sperren; solche, die wenigstens den guten Zahlungswillen befunden, haben vielleicht noch Aussicht auf erfolgreiche Pumpversuche. Und unter denen, die diese Aussicht haben, möchte auch Deutschland sein. Es ist vielleicht schon in naher Frist gezwungen, einen solchen Anleihegang zu tun. Die Weltpresse verkündet mit mehr oder weniger Deutlichkeit, daß entweder der deutsche Goldstandard aufgegeben werde, oder aber, daß das Reich seine Auslandsverpflichtungen nicht mehr erfüllen werde.

Wohl verstanden: Es kann nichts mehr ans Ausland bezahlt, wenn diese Bezahlungen in Gold oder Goldwerten gefordert werden. Bezahlt es aber in „deutschen Werten“, die keine Goldfundierung mehr haben, dann bekommt das Ausland etwas, aber dieses „Etwas“ ist soviel wert, wie das Ausland selbst ihm zubilligt.

In dieser Situation kämpft das Reich seinen Kampf um die Aufrüstung. Ein französischer Journalist rechnet in einer der meistbeachteten Pariser Zeitungen aus, daß das zahlungsunfähige Deutschland im Budget 1600 Millionen für seine Rüstungen stehen habe, 200 Millionen mehr als 1932. Die 3 Milliarden, die Amerika bekommt, nehmen sich lächerlich aus neben diesen Zahlen. Ein Viertel der Budget-Erhöhung für das Wehrwesen würde genügen, um die ganze amerikanische Forderung zu berappen.

Aber eben: Die 1600 Millionen müssen nicht in Devisen bezahlt werden. Hier genügen Mark — Mark, gültig im Reich. Man müßte, um 50 Millionen an Amerika ausführen zu können, zunächst Waren für diesen Betrag ans Ausland verkaufen. Und verkauft immer weniger. Katastrophal wenig in der Gegenwart. Und kauft dagegen immer noch Dinge, die man kaufen zu müssen glaubt: Metalle zur Bervollständigung der Rüstungen. Und da dies die Zahlungsbilanz immer mehr verschlechtert, geht man zur radikalen Einfuhrdrosselung über. Der Erfolg wird eine noch geringere Ausfuhr sein, und demnächst könnten sogar 1¼ Milliarden in Devisen zu den deutschen Unmöglichkeiten gehören. Womit alsdann das Ende der deutschen Goldwährung unvermeidlich würde. Bekanntlich bedeutet dies noch keine Inflation! Aber die besitzen die Deutschen sowieso, nur verschleiert!

Die Furcht vor dem unvermeidlichen Schritte, der Aufhebung der Goldwährung, erklärt sich aus der deutschen Vergangenheit. Unterdessen haben wir erlebt, daß auch England die Goldwährung aufgehoben, während Frankreich starr daran festhält. Wer von den beiden ist besser gefahren?

Englands Staatsrechnung schließt mit dem größten Ueberschuß ab, den das Land seit 10 Jahren erlebte. In Frankreich gehen die Steuern so rapid zurück, daß man pro 1934 ein Dreimilliarden-Defizit vorausieht.

Man kann ja ausrechnen, welche Wirkungen für das Dritte Reich aus völliger Einstellung der Auslandszahlungen (unter Beibehaltung der „Goldmark“) resultieren müssen. Ob die Nationalsozialisten demnächst begreifen, daß der Weg Englands und Amerikas allein die drohenden Erschütterungen beschwört?

Roosevelt im Kreuzfeuer.

Vor einem Jahr zählte die Union noch 13 Millionen Arbeitslose. Prozentual mehr als Deutschland und sehr viel mehr als England oder irgendein europäischer Staat. Der amerikanische Gewerkschaftsbund behauptet, es müßten auch heute noch 11 Millionen feiern. Das Arbeitsministerium sagt, es seien noch gerade 8. Und jeder dritte Arbeitslose sei heute wieder in Stellung.

Man muß in den 3 Millionen Unterschied Politik vermuten. Die Gewerkschaften vergrößern absichtlich die Zahl, um die Dringlichkeit von Lohnerhöhungen und

Arbeitszeitkürzungen zu unterstreichen. Das Arbeitsamt tritt natürlich diesem Drängen entgegen, damit die Regierung selber nicht zu sehr von den Gewerkschaften gedrängt werde.

Sowieso haben die Arbeiterorganisationen ein moralisches Gewicht erlangt, an welches sie vor einem Jahr nicht im Traum zu denken gewagt. Roosevelt benutzt sie recht eigentlich zur Durchsetzung seiner Ziele bei den Unternehmern, die nicht im Geiste der N. R. A. marschieren wollen. Deutlich erkennt man, wie Gewerkschaften und Regierung am gleichen Stride ziehen. Die Gewerkschaften, weil sie materielle Besserstellung der Arbeiter erstreben. Die Regierung, weil sie überzeugt ist, nur auf diese Weise den innern Markt weiter ausbauen und so nach und nach immer weitere Millionen wieder beschäftigen zu können.

Neueste Lohnerhöhungen: United Steel Corporation bezahlt 250,000 Arbeitern 10 Prozent mehr. Teerkohlenindustrie bezahlt 5 Dollars statt 4,6 bei siebenstündiger Arbeitszeit. Arbeiterzahl 550,000. Elektrizitätsgesellschaften folgen. Man darf annehmen, daß registriert werden wird, welche Folgen sich nach dieser Lohnsteigerungswelle in der ganzen Wirtschaft bemerkbar machen werden. Und sind die Folgen gut, so „empfiehlt“ Roosevelt im Namen des „Blauen Adlers“ allen 400 unter den Codes stehenden Industrien eine gleiche oder noch weitergehende Lohnsteigerung.

Die Regierung muß wissen, was sie will, und die Öffentlichkeit muß es spüren, sonst würde sie nicht so elastisch allen Regierungsweisungen folgen; sie würde im Gegenteil den Widerständen gewisser Großfinanz- und Großindustriestücke Widerhall geben; das Nachgeben dieser Größen ist erstaunlich, wenn man bedenkt, wie ungeheuer bisher die Macht eines Morgan, eines Rockefeller gewesen. Sie müssen ahnen, daß hinter dem Präsidenten fast alles steht, daß vor allem die ungeheure Mehrheit an ihn glaubt, so wie sie vordem an den Erfolg von Rockefeller geglaubt — daß sie ihn und seine Botschaft vom Ende des wirtschaftlichen Egoismus anstelle des „Business“-Ideals gesetzt.

Was will es besagen, wenn ein Schulinspektor Wirth (Amerikadeutscher?) ausstreut, der „Gehirntruff“ sei eine kommunistische Verschwörerclique, die versuche, Roosevelt vor dem Lande lächerlich zu machen, damit nach ihm ein „Stalin“ komme. Herr Wirth soll den Leuten vom Gehirntruff gegenübergestellt werden, Beweise vorlegen und sich verantworten. Möglich, daß man entdeckt, daß Wirth halb-bewusster Nazi voll Bolschewikiangst sei — für solche Leute natürlich eine obligatorische Eigenschaft. Möglich auch, daß man Wirths Hintermänner entdeckt, sei es anderswo. Hat man nicht, um den New Yorker Chauffeurstreik zu diskreditieren, Gangsters aus Chicago geholt, die Taxis verbrannten? New Yorks Gemeindebehörden selber haben das nachgewiesen. Warum sollte nicht auch ein Wirth für ähnliche Zwecke geheuert werden?

Italien bewaffnet seine Vasallen.

Ganz folgerichtig: Amerika studiert Wirtschaft, Europa transportiert Kanonen. Italien schickt Ungarn und Oesterreich alles, was die Friedensverträge verbieten: Kanonen, Flugzeuge, Maschinengewehre. Belgrad schreit genwärts. Rumänien horcht auf. Die Ankläger im Prozeß gegen die Mörder Ducas wollen von etwas über 50 Angeklagten 48 freisprechen. Man lese richtig: Die Ankläger! Also Rehabilitierung der hitlerinfizierten „Eisernen Garde“. Nur die direkten Mörder sollen bestraft werden — und wie milde! Ein Symptom von auffallender Gefährlichkeit, das die moralischen Unterlagen für ein Zusammenspannen zwischen Berlin und Bukarest beweist. Man betrachte dieses Symptom im Zusammenhang mit der Bewaffnung Ungarns!